

Uerteile über die französischen Truppen beim diesjährigen Manöver

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse = Gazzetta militare svizzera**

Band (Jahr): **53=73 (1907)**

Heft 44

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-98552>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Leuten fortzusetzen. Für jeden Zug einer Unterabteilung muss im Präsenzstande mindest eine vollkommen ausgebildete Signalpatrouille (3 Mann) vorhanden sein, mithin im Präsenzstande der Unterabteilung 12 Mann. Ist der neue Entwurf schon seiner äussern Form nach übersichtlicher gehalten, so geben auch die in ihm zum Ausdrucke gebrachten Bestimmungen ein klareres Bild über die einzuschlagende Methode der Ausbildung und über die Art der Verwendung der Signalmittel.

Urteile über die französischen Truppen beim diesjährigen Manöver.

Über den Eindruck, den die französischen Truppen bei den diesjährigen Manövern machten, werden nunmehr deutsche, fachmännische Urteile bekannt, deren Wiedergabe Interesse beanspruchen darf. „Vif, crâne et gai“ zeigte sich ihnen zufolge der französische Infanterist dem Beobachter. Die Marschleistungen waren durchgängig auch mit Reservisten trotz grosser Hitze recht gute. Auch die Marschordnung war befriedigend; auffallend hinter deutschen Leistungen zurückstehend erschien dagegen die Marschgeschwindigkeit, eine Erscheinung, die um so mehr auffällt, als das Gewicht des gepackten französischen Tornisters 3,5 kg beträgt, gegenüber dem 11,1 kg schweren deutschen „Affen“. Allerdings soll der 3,5 kg Tornister nur ein Versuch bei einigen Truppenteilen gewesen sein; aber auch das normale Gewicht des französischen Tornisters, von 8,5 kg, ist immerhin noch erheblich geringer als das des deutschen. Während in Deutschland die Gesamtbelastung 26,7 kg beträgt, ist sie in Frankreich nur 22,1 kg. Nach wie vor versteht der französische Infanterist geschickt das Gelände auszunutzen, sowohl in der Vorwärtsbewegung, wie beim Schiessen selbst. Dieses grosse Geschick in der Geländebenutzung des einzelnen Mannes, wie ganzer Schützenlinien, könne man sich deutscherseits immer noch zum Muster nehmen.

Ein gleiches lasse sich von der französischen Kavallerie nicht sagen. Sie hat kein so gutes Pferdmaterial und keine exakte Durchbildung und Verschmelzung von Ross und Reiter. So leisteten die Kavalleriepatrouillen in der Aufklärung auch diesmal nicht genügendes, so dass die Führer öfters über Massnahmen des Gegners nicht rechtzeitig Meldung erhielten. Der französische Kavallerist sitzt gezwungen zu Pferde, er ist mit demselben nicht genügend verwachsen, und häufig passiert es, dass er sein Pferd erst nach einiger Zeit dahin bringt, wohin er selbst will. Die Attacken wurden mit Schneid geritten, jedoch mit lockerem Gefüge als in Deutschland,

so dass es dem Choc an der nötigen Wucht fehlte.

Ausserordentlich gewandt und intelligent erwies sich die französische Artillerie in der Bedienung des neuen 75 Millimeter Feld-Geschützes. Das Geschütz selbst erscheint als ein brauchbares, jedoch etwas zu schwerfälliges Kampfmittel. Über seine Schiessleistungen im Vergleich zu dem deutschen lässt sich aus den Manövererfahrungen natürlich nichts sagen. Im Auffahren, Abprotzen, wie beim Stellungswechsel, zeigte sich wiederum ein allgemeiner Mangel an Reit- und Fahrfertigkeit. Während in den früheren Jahren die Batterien fast ausschliesslich ganz verdeckte Stellungen benutzten, wurden in diesem Jahr halbverdeckte Stellungen bevorzugt, d. h. das Ziel war gerade noch für die Richtkanoniere zu erkennen.

Was die Manövertechnik selbst anlangt, so erhalten die deutschen Führer bedeutend mehr Bewegungsfreiheit, wodurch auch ihre Entschlussfähigkeit mannigfaltiger wird. Die Förderung der Entschlussfähigkeit wurde bei den französischen Manövern nicht genügend betont. Nach wie vor steckt jedoch im französischen Soldaten, und zwar Führer, wie Untergebenen, ein frischer, offensiver Geist. Die Disziplin als Fremder zu beurteilen, ist eine schwierige Sache, wo nicht gerade grobe Verstösse vorkommen. Immerhin erschien sie besser, als man nach den vielfachen Meutereien von Reservisten zu vermuten berechtigt war. Über Humanitätsübertreibung seitens der Vorgesetzten in der Behandlung ihrer Untergebenen wurde ebenso wenig etwas laut, wie von dem Einfluss der sich in Frankreich so breit machenden antimilitärischen Propaganda, so dass man dem französischen Soldaten das Zeugnis nicht versagen kann, dass er „toujours en vedette“ ist.

Die Munition der Franzosen in Marokko.

Die „Libre Parole“ veröffentlicht einen Teil eines Briefes, den ein bei Casablanca verwundeter Unteroffizier an seine bei Paris wohnenden Eltern gerichtet hat. Es heisst darin:

Man darf den amtlichen Depeschen, die von Hekatomben der Araber sprechen, keinen Glauben beimessen. In Wirklichkeit ist unsre Munition so schlecht, dass wir ihnen relativ wenig Schaden zufügen. Die Geschosse der Marine und der Feldartillerie verfehlen fortwährend ihr Ziel und fallen zu kurz infolge ihrer geringen Eigengeschwindigkeit. Oder wenn sie am Ziel eintreffen, so explodieren sie nicht. Und das in einer Proportion von 70 Prozent. Was unsre Gewehrpatronen anbelangt, so versagen sie in einer Proportion von 30–40 Prozent. Am 8. August hat